

Liebe Gemeinde,

trotz Engelsgesang, trotz des Lichtes aus der Krippe, trotz der manchmal mit Heiligenschein überzogenen „Heiligen Familie“ hat die Weihnachtsgeschichte etwas ganz geerdetes an sich. Da kommt eine Familie förmlich auf der Flucht, auf dem Weg zu einem großen Zensus, zu einer Volkszählung in den kleinen Ort Bethlehem und findet kein Quartier. Sie werden bei den Tieren im Stall einquartiert. Dann kommen die Hirten vom Feld mit ihrem „Stall-Geruch“, dem Geruch nach vielen Schafen. Bestimmt ungewaschen in einer rauen Nacht. Die Weisen aus dem Morgenland sind nur kurz da und verschwinden wieder „auf einem anderen Weg“ in ihr Land. Und kurz darauf geht die Familie mit dem Neugeborenen schon weiter auf die Flucht nach Ägypten.

Eine menschliche, ja auch eine tragische Geschichte. Eine Geschichte vom und für das einfache Volk. Davon sprechen auch viele Weihnachtsgeschichten, die sich um die biblische Geschichte ranken. Davon sprechen auch viele Lieder, auch wenn sie von zartem Duft und einer linden Weihnacht berichten, wie z.B. *„Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart.“*

Es geht aber auch anders zu in manchen Liedern, wenn man sie denn soweit singt. Mein hochverehrter theologischer Lehrer, Professor Klaus-Peter Hertzsch – sie kennen ihn wohl alle von dem Lied „Vertraut den neuen Wegen“ – Professor Hertzsch war mit in der Kommission für die Konzeption für das letzte entstandene Gesangbuch, das Evangelische Gesangbuch (EG) vertreten. Er berichtete uns Studierenden über eine

lange Diskussion in der Kommission darüber, ob man das Lied „*Ich steh an deiner Krippen hier*“ von Paul Gerhardt nicht doch noch weiter kürzen sollte, da einige Strophen nicht in unsere Zeit, ja nicht in die für uns geerdet erscheinende Weihnachtsgeschichte passe.

*„O dass doch so ein lieber Stern / soll in der Krippen liegen! / Für edle Kinder großer Herrn / gehören güldne Wiegen. / Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht, / Samt Seide, Purpur wären recht, / dies Kindlein drauf zu legen.“* Und die nächste Strophe legt fast noch eins drauf: *„Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu, / ich will mir Blumen holen, / dass meines Heilands Lager sei / auf lieblichen Violen; / mit Rosen, Nelken, Rosmarin / aus schönen Gärten will ich ihn / von oben her bestreuen.“*

Jesus heraus aus dem armen Stall. Hinein in güldne Wiegen, in Königsgemächer. Wo wäre dann noch die Nähe zum einfachen Volk, zu den Armen, zu den Elenden, denen sich der erwachsene Jesus immer und immer wieder zugewandt hat? Geht das mit barocker Pracht, die Paul Gerhardt hier beschreibt, in eins zu denken.

Ich habe das Gefühl, dass das in der heutigen Zeit nicht so einfach ist. Nicht so geläufig, wie es in der Barockzeit war. Jesus ist nah bei uns. Seine Geburtsgeschichte bringt Gott auf die Erde. Ja sie bringt ihn zu uns nach Hause. In unser Leben, in unsere irdische Existenz und in unsere Gemeinschaft. Zu unseren Ängsten und Nöten, aber auch zu unserer Dankbarkeit und den kleinen und großen Freuden.

Und dann klingt die Kunde von diesem Jesus Christus im Hebräerbrief doch ganz anders. Dort ist in der Hälfte der Kapitel von einem großen Hohepriester Christus die Rede. Und schon im Eingangstext ist von dem Gottessohn die Rede, der in großer Macht regiert, ja der sogar weit über

die Engel zu setzen ist. Wir haben vorhin als Epistel die Luther-Übersetzung gehört. Ich lese den Text noch einmal aus der Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“. *Hebr. 1, 1-4*

Können wir das in unserer heutigen Zeit begreifen, ja glauben und glaubend annehmen. Jesus als Christus, als der Gottessohn, der weit über die Propheten, ja noch weit über die Engel hinausgeht, der zur Rechten Gottes sitzt, wie wir so oft im Glaubensbekenntnis bekennen?

Weihnachten ist uns nah, die Heilige Nacht. Das Kind in dem Stall, die Heilige Familie. Der Wanderprediger Jesus ist uns nah, der auf dem Berge sitzt und dort predigt, ja uns heute noch ins Gewissen redet. Der wundersame Heiler Jesus ist uns nahe – vielleicht manchem nicht so, wie der der Prediger; da wir den Heilungswundern mit unserer klinischen Medizin im Hintergrund oft skeptisch gegenüber stehen. Selbst der geschundene Jesus auf dem Kreuzweg und dann am Kreuz ist uns nahe, da er Jesus besonders bei den Armen, Leidenden, den Elenden und Ausgegrenzten sein lässt. Bei denen, die heute in den Elendsgebieten der Welt ein ähnliches Kreuz zu tragen haben.

Aber – was wäre all dieses an Jesus, wenn nicht Gott ihn zum Gottessohn gemacht, ausgerufen, ja schon im Vorhinein bei und neben sich gehabt hätte? Wenn er nicht der Abglanz seiner Herrlichkeit wäre? Dann wäre Jesus vielleicht eher ein Prophet, wie es an einigen Stellen des Neuen Testamentes heißt. Oder ein Wundertäter, der Menschen heilen konnte. Oder ein Wanderprediger, der den Menschen klug ins Gewissen reden konnte, und sie ihm dann auch in Scharen nachliefen.

Weihnachten ist aber mehr. Und das will uns, der auch mir oft fremde Hebräerbrief nahebringen.

In die auch heute geschundene, oft aber auch so schöne Welt kommt Gott selbst hinein. In allem Elend und in aller Freude wird Gott als kleines Kind Teil dieser Welt.

Und er bleibt gleichzeitig Gott in seiner unendlichen Herrlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit.

Ihn gleichzeitig zu denken und zu glauben, als Kind in der Krippe, als gemarterten Menschen am Kreuz und als „*Majestät in der Höhe, so viel höher geworden als die Engel...*“ das ist und war Christenmenschen ein innerliches tiefes Anliegen. So wird Gott im Stall von Bethlehem nicht nur Mensch, sondern bleibt auch gleichzeitig „Gott in der Höhe“.

Deshalb ruft der Engel nicht nur „*Fürchtet euch nicht*“ sondern dann gemeinsam mit den himmlischen Heerscharen „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.*“

Auf diesem Hintergrund bekommen die barocken, für heutige Ohren manchmal zu romantisch erscheinenden Liedstrophen von Paul Gerhardt wohl auch einen anderen Klang: „*Du fragest nicht nach Lust der Welt / noch nach des Leibes Freuden; / du hast dich bei uns eingestellt, / an unsrer Statt zu leiden, / suchst meiner Seele Herrlichkeit / durch Elend und Armseligkeit; / das will ich dir nicht wehren. //*

*Eins aber, hoff ich, wirst du mir, / mein Heiland nicht versagen: / dass ich dich möge für und für / in, bei und an mir tragen. / So lass mich doch dein Kripplein sein; / komme, komm und lege bei mir ein / dich und all deine Freuden.*

Amen